

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 70 (2008)

Heft: 6: 1. Bündner Bildungstag

Artikel: Fackeln entzünden statt Fässer Füllen

Autor: Kahl, Reinhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fackeln entzünden statt Fässer füllen

Oder: Der Abschied vom Einzelkämpfer ist die wichtigste Lehrerfortbildung.

von REINHARD KAHL

Ich lade Sie zu einem Blick über den Bodensee ein. In Deutschland steht es mit den Schulen zwar nicht zum Besten. Nach Pisa war erst mal Depression. Bei manch einem vielleicht sogar ein Art Pisa-Masochismus? Zugleich gab es allerdings Aufbruch. Nicht im gesamten Schulsystem und auch nicht durch die Bildungspolitik, sondern in vielen einzelnen Schulen. Aber diese Formulierung täuscht, denn es sind gar keine einzelnen Schulen und sie sind auch nicht mehr vereinzelt. «Leuchtturmschulen» oder «Vorzeigeschulen» führen ebenfalls in die Irre. Diese Schulen, die gleichermaßen Lebens- und Lernorte werden oder es zu werden versuchen, erweisen sich nach den präzisen, wenn auch notwendigerweise engen Kriterien von Pisa und anderen Evaluationen als leistungsstark.

Was ist ihr Geheimnis? Es handelt sich um Schulen, die gewissermaßen ihre Biografie als Institution wagen.

Lernende Schulen

Jede dieser lebendigen Schulen ist anders und doch sind sie alle verwandt. Man erkennt sie an «der Schönheit der individuellen Gestalt», die der Nestor der deutschen Pädagogik, Hartmut von Hentig «dem Ideal der Einheitlichkeit» entgegen setzt. Werden sie institutionelle Individuen, gelingt ihnen etwas, das nur Individuen können: sie lernen. Und diesen Lernvirus verbreiten diese Schulen bei den Schülerinnen und Schülern, im Lehrkörper und damit regen sie sich gegenseitig an. Denn das stärkste Gegengift zu Freudlosigkeit und Lernschwäche vieler Schulen sind Geschichten vom Gelingen.

Sehen wir uns also einige dieser Schulen an. Die Auswahl ist nicht willkürlich. Es sind Schulen, die aus der Hand von Bundespräsident Horst Köhler den Deutschen Schulpreis verliehen bekommen. Jede der ausgezeichneten Schulen hat ihre eigene Geschichte, die allerdings manchmal auch gegen Behörden durchgesetzt wurde. Diese Schulen sind nicht nach einem Modell geklont. Viele von ihnen sind untereinander in Kontakt, haben voneinander gelernt und dadurch viele Ähnlichkeiten. Sie beanspruchen also Souveränität und sind auf

Die Entdeckung der frühen Jahre

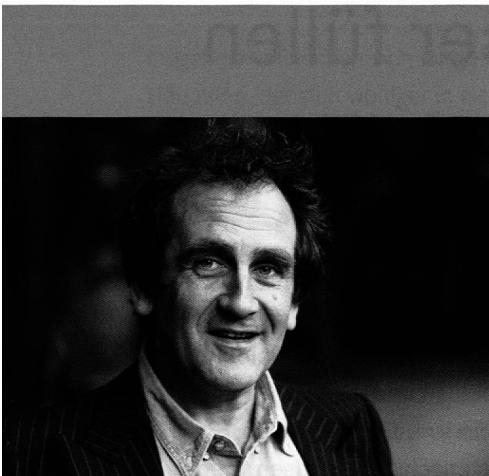


Kooperation angewiesen. Sie sind eher unternehmerisch, jedenfalls sind sie keine pädagogischen Untermieter in einem angeblich übermächtigen System. Es sind tatsächlich lernende Schulen. Und die Hauptakteure dabei sind die Lehrer.

Von lernenden Schulen zu sprechen, klingt vielleicht etwas fundamental-banal, ist aber alles andere als selbstverständlich. Die meisten Menschen haben eher Anstalten kennen gelernt, in denen sie belehrt wurden – häufig mit mässiger Langzeitwirkung. Solche Schulen verhalten sich zu ihrer Umwelt – und die reduziert sich häufig auf die oberen Behörden – ähnlich wie zu ihren Schülern: Das Richtige wird von oben nach unten abgesetzt. Oben hat recht, Unten soll folgen. Oben hat aber auch Schuld. Unten, finden hingegen viele, könne man eigentlich nur ausführen. Lernen aber ist, um noch einmal Hartmut von Hentig zu zitieren, das Gegenteil von Belehrtwerden.

«Kleine Kielstrasse» in Dortmund

Was heisst das? Wir besuchen die Schule «Kleine Kielstrasse» in Dortmund. Unter den Schulpreisgewinnern wurde



Reinhard Kahl, Journalist und Filmproduzent

Reinhard Kahl

Reinhard Kahl arbeitet als Journalist sowie als Autor, Regisseur und Produzent von Filmen. Im Zentrum seiner Arbeit stehen die Lust am Denken und Lernen, die Zumutung belehrt zu werden und die endlosen Dramen des Erwachsenwerdens.

Geboren 1948. Studium der Erziehungswissenschaften, Philosophie, Soziologie und Psychologie in Frankfurt und Hamburg. Seit 1975 Journalismus als Beruf. Mitarbeit u.a. in DIE ZEIT, WELT, NDR. Kolumne «P.S.» in der Zeitschrift PÄDAGOGIK. Reinhard Kahl hat 2004 das «Archiv der Zukunft» gegründet, in dem vor allem Dokumentationen über Bildung, die gelingt, veröffentlicht werden. Sein Dokumentarfilm: «Treibhäuser der Zukunft» wurde als Dreifach-DVD mit Buch fast 50'000-mal verkauft.

Reinhard Kahl lebt in Hamburg, ist verheiratet und hat eine Tochter. Weitere Informationen auf der sehenswerten Website www.reinhardkahl.de.

Texte der Referate auch in romanischer und italienischer Sprache unter www.legr.ch

sie mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Vier von fünf Kindern kommen aus Migrantenfamilien. Darüber hört der Besucher dieser Grundschule den ganzen Tag kein Wort der Klage. Schon der erste Eindruck am Morgen verblüfft. Kinder lassen in den Fluren Luftballons steigen; die herausströmende Luft treibt kleine Propeller an. Die Lehrerin hilft bei der Montage. Andere Kinder lesen oder spielen. Dabei ist es noch nicht einmal acht Uhr. Der erste und der zweite Jahrgang werden gemeinsam in einer Klasse unterrichtet. Diese Schule, wie auch die vier anderen prämierten Schulen, sieht in der Verschiedenheit der Kinder keinen Nachteil. Im Gegen- teil: Altersgemischte Gruppen sollen die Unterschiede noch verstärken, weil sie Lern- und Entwicklungsanreize sind.

Die Lehrerinnen und Lehrer erwarten die Kinder bereits im Klassenzimmer. Sie sind wie Gastgeber. Sie haben sich und den Raum vorbereitet, heissen die Kinder willkommen, und alle legen sofort los. Fünf nach acht muss jeder da sein. Lehrerin Julia Herdramm stellt jetzt den Kassettenrecorder an. Die Kinder versammeln sich zum Morgenkreis auf Hockern vor der Tafel, die vollständig von Plakaten verdeckt ist. Unter der Überschrift «Luft und Wind» stehen Fragen wie «Was kann Luft?». Auch der Morgenkreis, ein ritualisierter Anfang des Tages, ist ein Merkmal der fünf ausgezeichneten Schulen.

Lernende Organisation

Während die Schulanfänger bereits kleine naturwissenschaftliche Experimente machen, lernen einige ihrer Mütter im Nebenraum Deutsch. Das ist ein Beispiel dafür, was man hier im Alltag unter einer Lernenden Organisation versteht. Die Schule fand bald heraus, dass es nicht reicht, den Kindern Deutsch beizubringen, wenn die Sprache bei

ihnen zu Hause keine Resonanz findet. Das weiß man natürlich auch anderswo. Hier zog man die Konsequenz. Den Müttern werden am Vormittag Sprachkurse angeboten. Das aber, merkte man bald, könnte daran scheitern, dass diese Mütter nicht wissen, wo sie während des Sprachkurses ihre kleinen Kinder lassen sollten. Also ging die Schule einen Schritt weiter und bietet nun Kleinkinder-Betreuung während der Sprachkurse an. Den Effekt, dass die kleinen Kinder schon früh Lust darauf bekommen zur Schule zu gehen, hatte Schulleiterin Gisela Schultebraucks gar

Enja Riegel und die Helene-Lange-Schule



nicht im Sinn. Aber er gehört zu Folgen von Folgen, wie sie wirksames Handeln immer hervorruft. Und genau das ist Lernen: Aus einem Problem, einem Mangel oder einer Lücke etwas machen. Und dieses Lernen hat, solange man glaubt, dass die Antworten immer schon gegeben sind und von oben kommen, wenige Chancen.

Neben der mentalen gibt es natürlich auch eine pragmatische Seite. Das Geld für Sprachkurs und Kinderbetreuung hat sich die Schulleiterin bei der Wohnungsbaugesellschaft, der viele der Häuser um die Schule herum gehören, besorgt. 9000 Euro im Jahr. Zehn Prozent der Mütter machen mit.

Eltern werden mit ihren Kindern hier schon ein Jahr vor der Einschulung zu einem Test eingeladen. Anschliessend bekommen sie einen Förderbrief mit Vorschlägen und Angeboten sowie weitere Einladungen.

«Im Grunde ist die Schule», sagt Schulleiterin Gisela Schultebrauks, «eine Antwort auf die Kinder, ein ständiger Dialog.» Und dann sagt sie noch etwas: «Ohne Liebe ist alles nichts.»

Austausch der Lehrpersonen

Vision und Pragmatismus verbinden sich zur Stärke dieser Schule. So entsteht die Atmosphäre für das Entscheidende: Die Zusammenarbeit der Lehrer. Jede Woche sitzen sie an einem Nachmittag zusammen, analysieren ihre Probleme und versuchen sie in Lösungen umzuwandeln. Hier wird auch entschieden, welcher Kollege zu welcher Fortbildung geht und welche Expertinnen in die Schule geholt werden. So entsteht Arbeitsteilung. Eine Lehrerin zum Beispiel sucht nach Anregungen, wie Kindern Naturwissenschaft nahe gebracht werden kann. Sie hat die Ideen



Kinder! Ein Film über das Lerngenie der Kinder

zum Thema Luft mitgebracht, über die der Besucher schon am Morgen staunte, als ihm im Flur Luftballons mit Propellern entgegen flogen.

Luft ist gerade ein Thema in allen Klassen. Ein Thema über das überall gesprochen wird. Von Schülern, die begeistert und hungrig auf mehr sind, und von Lehrern, die natürlich auch nicht alles über Luft wissen. Das gemeinsame Projekt ermöglicht ihnen sich gegenseitig zu beobachten, denn das Projekt findet ja nicht hinter verschlossenen Türen statt. In dieser wohlwollend gestimmten Schulöffentlichkeit beobachtet sich jeder selbst, gewissermassen mit den Augen der anderen. So produzieren die Lehrer ständig Beobachtungsmaterial, das zur Reflexion drängt. In Konferenzen, mehr aber noch zwischendurch. Der Abschied vom Einzelkämpfer ist die wichtigste Lehrerfortbildung.

Julia Herdramm zündet in ihrer Klasse mit Erst- und Zweitklässlern ein Teelicht an und stürzt ein Wasserglas darüber. Bald geht die Kerze aus. Dann nimmt sie einen Glaskrug. Jetzt dauert es länger. Warum? Anschliessend giesst sie rosa

gefärbte Flüssigkeit auf den Teller um das Teelicht, zündet es an und stürzt wieder das Glas darüber. Kurz nachdem die Flamme erloschen ist, steigt der Wasserspiegel innerhalb des Glases. Puuh. Lauter staunende Gesichter.

Individuelle Lehrpläne

Jedes Kind hat seinen Wochenplan, es ist ein individueller Lehrplan mit jeweils besonderen Aufgaben. Die Lehrer machen es untereinander ähnlich. Im Lehrerteam hat im Luft-Projekt jeder andere Vorbereitungen übernommen. Bei Julia Herdramm war es unter anderen ein Experiment mit einem Luftballon und einem Buch. Das geht so: Ein Kind legt den Ballon unter das Buch, bläst ihn auf und das Buch hebt sich. Ja, Luft ist nicht nichts. Wer wollte daran von diesen Erst- und Zweitklässlern noch zweifeln? Und es ist noch keine neun Uhr. Jedes Kind könnte auf die Frage, was es heute gelernt hat, schon einiges erzählen.

Gegen 9.30 Uhr ist es Zeit für eine Pause und zum Frühstück. Kein Gong, keine Klingel unterbricht. Das wurde alles abgeschafft. Aber nicht ersatzlos. Die Rhythmisierung des Schultages ist an die Stelle getreten. Auch so ein Charakteristikum der guten Schulen.

«Offene Schule Kassel Waldau»

Zum Beispiel die ebenfalls prämierte «Offene Schule Kassel Waldau». Hier werden die üblichen sechs Stunden des Schulvormittags auf die Zeit von 8.45 bis 14.45 Uhr gestreckt. Es war zunächst eine Vermutung der Lehrer, dass mehr Pausen dem Lernen bekommen. Bereits ab 7.30 Uhr kommen die ersten Schüler. Dann sind auch schon einige Lehrer da. Sie stehen für Schülerfragen zur Verfügung. Die Schüler lassen sich

Dinge, die sie nicht verstanden haben, noch mal genau erklären. Manches zähe Verständnisproblem klärt sich im Dialog blitzschnell.

Die Schule als ein Ort, an dem sich die Kinder und Jugendlichen zu Hause fühlen, in dem Lehrer die Kinder und nicht Fächer unterrichten, das ist die Grundidee für die Erfolgsgeschichte der Kasseler Schule. Der Stadtteil Waldau besteht übrigens vor allem aus Plattenbauten. 25 Prozent der 6000 Einwohner sind arbeitslos. An der letzten Bundestagswahl beteiligte sich gerade mal ein Drittel. Diese Schule aber schafft es, dass 60 Prozent der Schüler nach der 10. Klasse zur Fachoberschule oder in die Oberstufe des Gymnasiums gehen. Übrigens ist bei den ausländischen Kindern, die nahezu die Hälfte ausmachen, der Anteil genauso hoch. Etwa die Hälfte der Plätze an der Schule sind Kindern aus dem Stadtteil vorbehalten. Die anderen kommen aus der ganzen Stadt. Zuletzt gab es 700 Bewerber für diese 70 freien Plätze in den fünften Klassen. Aus der Problemschule wurde die Magnetschule der Stadt, auch für bürgerliche Kreise.

«Jenaplan Schule»

Von den anderen Preisträgerschulen lassen sich ähnliche Geschichten erzählen. Diese Schulen haben ihre Geschichte. Lehrer sind die Autoren und sie erzählen die Geschichten weiter. Zum Beispiel die der «Jenaplan Schule» in Jena. Sie wurde von Lehrern im schuladministrativen Vakuum 1990 nach der Wende in Thüringen, in der ehemaligen DDR gegründet. Es beginnt mit der Vorschule und geht bis zum Abitur (Matura), das mehr als die Hälfte der Schüler besteht. Sie bringen es auf einen Schnitt von 1,5 (Schweiz = 5,5). Im Landesschnitt des Thüringer Zentralabiturs sind es 2,3. Die Schüler lernen überwiegend

in jahrgangsgemischten Gruppen, den «Stammgruppen», zu denen jeweils drei Jahrgänge gehören. Kinder entwickeln dort ihre «Eigenzeit». Das ist für die Schulleiterin Gisela John «die wirkliche Demokratisierung der Schule». Sie findet im Unterricht statt. In Jena schätzt sich jeder Schüler zweimal im Jahr in einem Brief selbst ein. Der Lehrer oder die Lehrerin antworten darauf schriftlich, dann folgt ein Gespräch mit allen, auch den Eltern. Noten gibt es erst in den höheren Klassen. Gisela John schwärmt von der Ehrlichkeit der Schüler sich selbst gegenüber.

Gute Schulen lernen von den Problemen ihrer Schüler

Die verbreitete Schülerstrategie, im Unterricht lieber intelligent zu gucken und bloss nur keine dummen Fragen zu stellen, gilt in diesen Schulen nicht. Der Verzicht auf den Bluff kann allerdings nur gelingen, weil die Schüler ihre Schwächen nicht verbergen müssen. Sie dürfen Fehler machen, aber nicht immer die gleichen. Für Peter Fauser, den Vorsitzenden der Schulpreis-Jury, ist dies das Betriebsgeheimnis: «Gute

Schulen lernen von den Problemen ihrer Schüler.»

Vielleicht ist das die Gretchenfrage für lernende Systeme: Prämieren sie Bluff und Verstellung oder bieten sie Anreize, damit dort jeder Schüler und jeder Lehrer mit sich selbst und mit den anderen ins Gespräch kommt? Was manch einer bisher nicht glaubte: Mit dieser Wahrhaftigkeit wird auch die kognitive Potenz gesteigert.

Schulenverbund BIZ

Um solch eine gute Atmosphäre zwischen Schulen bemüht sich BIZ, «Blick über den Zaun». Es begann vor mehr als 20 Jahren, als sich eine Hand voll reformerischer deutscher Schulen wie die Odenwaldschule, das Internat Salem, die Laborschule in Bielefeld oder die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden zusammen schlossen. Schulleiter und Lehrer dieser Schulen besuchen sich gegenseitig. Sie setzen sich dem freundlichen, aber unbestechlichen Blick der anderen aus. Inzwischen gehören mehr als 60 Schulen zu diesem Verbund. Kürzlich waren Lehrer aus Jena, Salem, Hamburg und Rügen bei der staatlichen Montessori Oberschule in Potsdam zu Gast. Drei Tage liefen die Gäste durch Flure und Klassen, sprachen mit Schülern, Lehrern und Eltern. Bei Schlussgesprächen gilt die Regel: Alles soll gesagt und nichts darf kommentiert werden. Die Schulleiterin der Potsdamer Schule, Ulrike Kegler, die bei dieser Schlussbesprechung manchmal auch nachdenklich werden musste, sagt: «Diese Tage waren die produktivste Lehrerfortbildung meines Lebens.» Und dann verrät sie noch etwas fast Intimes. «Nach manchen Konferenzen muss ich sofort mein T-Shirt wechseln. Nach der Schlussbesprechung mit den anderen Schulen roch ich abends noch wie ein Maiglöckchen.»

